

Hebr., Offb und die Briefe 2 Petr., 2 und 3 Joh., Jak und Jud in der Kath. Kirche nur bis ins Mittelalter, in den Kirchen der Reformation bis heute umstritten.

Mit diesem Band liegt wohl jetzt das ausführlichste und zuverlässigste Handbuch über die Kanongeschichte vor. Jeder Paragraph wird mit einer ausführlichen Bibliographie eingeleitet; außerdem unterrichten die zahlreichen Anmerkungen unter dem Text umfassend über die Quellen und weitere Sekundärliteratur. Man vermißt aber ein Autorenverzeichnis, das die Benützung dieses Bands als Nachschlagwerk wesentlich erleichtert hätte.

Dem Rezensenten ist aufgefallen, daß neben der ausführlichen Besprechung der Kanondiskussion in den verschiedenen orientalischen Kirchen, z. B. der armenischen, georgischen, syrischen und äthiopischen Kirche, die koptische Kirche kaum berücksichtigt ist.

Zur Diskussion um den Kanon im heutigen ökumenischen Dialog wäre auch noch einiges zu sagen gewesen. Es hätte erwähnt werden sollen, daß die Bibel des Moskauer Patriarchats von 1956, die vor kurzem in unveränderter Neuauflage erschienen ist, völlig gleichwertig mit den anderen Büchern des AT neben den Deuterokanonischen Büchern unserer Bibel noch 2, 4 und 5 Esra und 3 Makk enthält. Erwähnenswert wäre noch, daß die heutigen griechischen Exegeten alle unsere Deuterokanonischen Bücher ganz selbstverständlich zur Hl. Schrift zählen und daß bei den angelsächsischen Exegeten ein starker Trend zur kanonischen Anerkennung der Deuterokanonischen Bücher zu beobachten ist. Die zwischen den katholischen und evangelischen deutschen Bibelgesellschaften vereinbarte Sprachregelung »Spätschriften« für »Deuterokanonische Bücher« bzw. »Apokryphen« setzt sich in der evangelischen Kirche nicht durch; auch die Exegeten haben sie nicht übernommen, ja man findet leider jetzt immer öfter die Bezeichnung »Apokryphen« für die Deuterokanonischen Bücher auch bei katholischen Exegeten.

Der hier besprochene Band dürfte künftig in keiner Bibliothek eines Exegeten und Theologen fehlen.

*Josef Scharbert, München*

*Testi mariani del primo millennio, a cura di G. Gharib, E. M. Toniolo, L. Gambero, G. Di Nola. Vol. II. Padri e altri autori bizantini (VI–XI). Direzione e coordinamento di G. Gharib, Città Nuova Editrice Roma 1989, 1094 pp.*

Nachdem vor Jahresfrist der 1. Bd. der Testi mariani erschienen ist (vgl. Rez. Forum Kath. Theol. 5 [1989] 74), liegt nunmehr der 2. Bd. vor

(Anm.: mittlerweile ist bereits der 3. Bd. erschienen; vgl. die Rezension in dieser Zeitschrift: 1990, 324). Er umfaßt marianisch-mariologische Zeugnisse aus dem Zeitraum vom Tod Kaiser Justinians (565) bis zum großen abendländischen Schisma unter Patriarch Michael Caerularius (1054). Die mit diesen beiden Daten umschriebene Epoche von 500 Jahren ist gekennzeichnet durch weitreichende Strömungen und Ereignisse. Generell sprechen die Herausgeber von typisch byzantinisch geformter Zeit. Politisch erscheint das Christentum als Einungsfaktor für das Reich. In diesem Zusammenhang sei auch die sich entfaltende Verehrung Mariens zu sehen. Neben die Theotokos trete die machtvolle Fürbitterin für das Volk, ohne daß dabei Maria von der Fürbitte der Apostel und Märtyrer sowie der ganzen Gemeinschaft der Heiligen abgetrennt würde. Theologisch ist der umschriebene Zeitraum durch ein Wiederaufleben des Monophysitismus gekennzeichnet, der schließlich zum unheilvollen Bilderstreit geführt hat. Diese Auseinandersetzung mit all ihren leidvollen Phasen brachte schließlich doch eine theologisch abgeklärte Sicht der Bilder, was dann auch von der Westkirche rezipiert wurde. Ferner ist die im vorliegenden Bd. dokumentierte Epoche durch ein Erstarken des Mönchtums bestimmt. War dieses doch der Hauptträger und entsprechend auch der Hauptleidtragende im Bilderstreit. Darüber hinaus wurden die Mönche auch Initiatoren für die liturgische Konsolidierung, in der die Verehrung Mariens fest eingebunden war. Besondere Bedeutung hatten hier das Saba-Kloster bei Bethlehem und das Studion-Kloster bei Konstantinopel.

Die Textsammlung ist in zwei Teile gegliedert. Ein erster umfaßt a. den Zeitraum bis zum 3. Konzil von Konstantinopel sowie b. den bis zum 2. Nicaenum. Der zweite Teil reicht a. bis zum Patriarchen Photius und b. bis zur Kirchenspaltung.

Zur Bedeutung dieser Textsammlung wurde in der oben angeführten Rezension bereits darauf hingewiesen, daß diese Edition nicht zuletzt die Funktion eines Lexikons hat. Literatur und Quellenausgaben sind zuverlässig verzeichnet. Dadurch erhält diese Antologie eine den italienischen Sprachraum übersteigende Bedeutung. Dies gilt gerade auch angesichts des in dem vorliegenden Bd. dokumentierten Zeitraumes. Dieser verdient in der zeitgenössischen Theologie eine größere Beachtung, als sie ihm gemeinhin gewährt wird. Insofern bietet die vorliegende Textsammlung eine gute Hilfestellung. Diese erhält auch noch dadurch ihr besonderes Gewicht, als eine ganze Reihe von Texten aufgenommen wur-

den, die nicht in den klassischen Editionen (PG. PO) zu finden sind. Von den Registern, die das Florilegium erschließen, sei hier ausdrücklich auf das Sachverzeichnis verwiesen. Mit dem vorlie-

genden Band gewinnt eine Sammlung deutliches Profil, die einmal zu den klassischen Hilfsmitteln der Geschichte und Systematik der Mariologie gehören werden. Franz Courth, Vallendar

## Mariologie

*Gambero, Luigi, Maria nel pensiero dei padri della Chiesa, Edizioni Paoline, Torino 1991, 496 S.*

Mariologische Gesamtdarstellungen für die Patristik gibt es verschiedene, genannt seien die Namen A. Müller, G. Söll und J. A. de Aldama. Hier nun liegt ein Handbuch vor, das nicht thematisch vorgeht, sondern die großen Namen des Ostens wie des Westens nach ihrem mariologischen Beitrag befragt. Wer aus systematischem Interesse zu diesem Buch greift, sei auf einen differenzierten Sachindex verwiesen. Die personbezogene Perspektive des Buches ermöglicht es deutlicher, das spezifische Profil des jeweils behandelten Theologen in den Blick zu heben. Dadurch erhält die Studie die Funktion eines Lexikons, ohne aber wie dieses an den oft engen Raum vorgeschriebener Zeilen gebunden zu sein. Und doch bietet L. Gambero mehr als ein Nachschlagwerk; er hat ein Arbeitsbuch vorgelegt. Mit gut ausgewählten Texten soll die Darstellung jeweils vertieft werden. So eignet sich das Buch gut zur Vorbereitung und Begleitung von Übungen und Seminaren. Es ist gut geeignet, den vielfach ferne gerückten Raum der Patristik zu erschließen und in Eigenarbeit auch zu erobern. Im Vergleich mit dem neuen Marienlexikon ist Gamberos Darstellung der griechischen Väter inhaltsreicher. Genannt seien: Athanasius, Basilius d. Gr., Gregor v. Nyssa, Gregor v. Nazianz. Die Hilfestellung L. Gamberos verdient es, auch über den ital. Sprachraum hinaus aufgenommen zu werden. Franz Courth, Vallendar

*Stirnimann, Heinrich, Marjam. Marienrede an einer Wende, Universitätsverlag Freiburg/Schw., 1989, 527 S.*

Das umfangreiche Werk, das neben theologischen Inhalten auch eine Fülle von exegetischen, kultur- und kunstgeschichtlichen Details darbietet, hat sich zum Ziele gesetzt, die gegenwärtige mariologische Krise und »Ratlosigkeit« (S. 170), die aus einer »unerleuchteten« (S. XI) Mariologie vorkonziliären Gepräges entstanden ist, zu überwinden und ein »neues Marienbild« zu erarbeiten, das beim modernen Menschen, vor allem

aber bei den von der bisherigen Darstellung angeblich frustrierten Frauen ein neues Interesse weckt. Darüber hinaus soll die »Wende« auch eine von den Erkenntnissen der Kultur- und Sprachkritik bestimmte Mariologie erbringen, die ihre intellektualistisch-argumentative Art aufgeben muß, um zu einer narrativ-meditativen oder lobpreisend-hymnischen »Marienrede« zu werden, welche so auch die konfessionellen Unterschiede überwinden könne. Als Zeichen für die zu beschleunigende »Wende« gelten dem Autor das Zweite Vatikanum und das Apostolische Schreiben Pauls VI. Marialis Cultus (1974) (in denen man aber, trotz gelegentlicher Warnung vor Übertreibungen, wohl keine Abkehr von der vielhundertjährigen Marienlehre der Kirche finden wird). Die das Konzil weiterführende Enzyklika Redemptoris Mater (1987) und die marianische Verkündigung Johannes Pauls II. werden nicht erwähnt.

Es ist verständlich, daß unter dem Einfluß solcher vorangehender Optionen die materialreichen Erörterungen »zur mariologischen Geschichte« (Teil I) kritisch geraten, vor allem bezüglich der Mariologie des »Westens«. Hier fällt auf, daß diese Geschichte förmlich erst beim 11. Jh. ansetzt, vermutlich, weil die verhältnismäßig nüchterne und auf den großen heilsgeschichtlichen Zusammenhang (weniger auf die individuelle Gestalt) achtende Marienlehre der abendländischen Väter nicht in das Schema einer narrativ-meditativen und erbaulichen »Marienrede« paßt. So erscheint das Urteil nicht gedeckt, daß sich das mittelalterliche Denken in einer »Vielzahl detaillierter Fragen« (S. 129) erschöpfte, sich auf der »Linie einer grenzenlosen Steigerung« bewegte (S. 132) und die Scholastik sich insgesamt »mit ihrer so rigiden wie abstrakten Denkmethode verheerend auf das Lehren über Maria ausgewirkt hat« (S. 136).

Bezeichnenderweise wird der Vorwurf der »grenzenlosen Steigerung« gegenüber der östlichen Theologie nicht erhoben, deren liturgisch-hymnisches Gepräge als das Ideal angesehen wird, wobei aber die durchaus vorhandenen lehrhaft-dogmatischen Züge nicht hervorgekehrt werden. Am Maßstab der narrativen, meditativen und hymnischen Marienrede gemessen, erfährt